

„Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: für die 45 mm breite Kolonelzeile 100 Mk., für die 90 mm breite Reklamezeile 400 Mk., Ausland u. Freistadt Danzig 12 bzw. 50 dtsch. Mk.

Nr. 19. Bromberg, den 8. Oktober 1922.

Zur Pflanzung der Weiden.

Von Grams, Schönsee.

Die Zeit, wo die Weide nur an Bachrändern und anderen Stellen, die nicht anders verwendet werden konnten, geduldet wurde, ist längst vorüber. Sie ist heute eine Kulturpflanze, die ebenso wie jede andere eine große wirtschaftliche Bedeutung hat. Es ist allerdings ganz falsch, wenn man den Anbau überall und unter allen Umständen empfehlen will, und zu verurteilen ist geradezu der längst abgedroschene Satz, daß für Kulturweiden der beste Boden nicht zuschade sei. Weiden soll man nur dort pflanzen, wo guter Boden ist, aber andere Kulturpflanzen aus diesen oder jenen Umständen nicht wachsen. An Flußufern, die durch Überschwemmung leiden, auf Innendeichländereien, die wegen Stau- oder Quellwasser nicht anderweitig verwendbar, soll man Weiden pflanzen. Ganz falsch ist es aber, Landwirte zu verführen, auf trockenen Sandschollen Weidenkulturen anzulegen. Wird die richtige Weidenart gewählt, so kann die Weide dort wohl vegetieren, zum Festlegen des Bodens dienlich sein, auf hohe Reinerträge soll man aber auf keinen Fall hoffen. Die Lage- und Absatzverhältnisse sprechen zudem noch außerordentlich mit. Sehr verfehlt wäre es, bei großer Entfernung von der Bahn und Wasserstraße eine Weidenkultur anzulegen, wenn es nicht möglich ist, die Weiden mit geringen Kosten an Ort und Stelle zu schälen. Die grüne Weide verträgt nicht einen weiten kostspieligen Transport. Es sind dieses alles Umstände, die vor Anlage einer Weidenkultur sorgfältig überlegt werden wollen.

Hat man sich entschlossen, eine Kultur anzulegen, so sei man noch immer recht vorsichtig. Zieht man auch einen Sachverständigen zu Rate, so pflanze man zuerst eine kleine Anlage. Der beste Sachverständige kann irren, wenn er auch bereits jahrelange Praxis hinter sich hat. Wird eine Weidenkultur gut gemacht, so kostet sie heute ein sehr schweres Stück Geld, und dieses ist ganz oder zum Teil fortgeworfen, wenn Fehler vorkommen. Ein preußischer Morgen genügt in den meisten Fällen. Man hat dann auch den Vorteil, daß man das teuere Stecklingsmaterial zu weiteren Anpflanzungen nicht zu kaufen braucht, sondern der eigenen Kultur entnehmen kann. Ist der Boden arm an Nährstoffen, so ist es unbedingt erforderlich, demselben solche Durchdüngung zuzuführen. Da in den meisten Fällen Stalldünger nicht übrig sein wird, wird man zum Kaufdünger greifen müssen. Unter den heutigen Verhältnissen würde dadurch die Anlage aber ganz bedeutend verteuert werden. Man gibt vor dem Rigolen auf den preußischen Morgen 4 Zentner Kainit oder 2 Zentner Kainit und 2 Zentner Thomasmehl. Bei größeren Flächen wird man zum Streuen den Westfalia-Streuer verwenden, der sich vollständig bewährt hat. Die Frage, auf welche Weise der Boden gewendet und gelockert werden muß, ist schon längst entschieden. Die geeignetste Rigolart ist und bleibt das Rigolen mit dem Spaten. Es ist zwar teuer, kann aber besonders für Wiese oder stark zum Krautwuchs neigendem Boden nur in Betracht kommen. Beim Rigolen ist mit die Hauptsache, daß der Rasen tief nach unten versenkt wird. Dieses geschieht nur gut durch Spatenarbeit. Ich habe es in verschiedenen Fällen in der Praxis erfahren, wie der mit dem Pflug rigolte Boden bald verunkrautet und die Weiden sich schwächer entwickelten als auf dem benachbarten mit dem Spaten bearbeiteten.

Handelt es sich um größere Flächen, so wird man den Dampfpflug arbeiten lassen, der eine gute und zudem billigere Arbeit liefert. Wie mir bekannt ist, sind verschiedene Dampfpflugsysteme mit Vorrichtungen versehen, die sie zum Rigolen besonders geeignet machen. Die Frage, wann das Rigolen vorgenommen werden soll, ist auch bereits gelöst. Am vorteilhaftesten ist es entschieden, wenn bereits im Herbst vor der Pflanzung das Rigolen ausgeführt wird. Besonders schwerer Boden kann durch die Witterungseinflüsse, wie Frost, Schnee und Regen zersetzt werden und etwa im Erdreich vorhandene, dem Pflanzenwachstum schädliche Verbindungen werden durch Einwirkung der Luft aufgelöst. Auch vermag sich das Erdreich im Winter genügend abzulagern. Sogar beim Sand bilden sich beim Rigolen Hohlräume, die sich erst später ausfüllen, wodurch der Boden mehr oder weniger sinkt. Werden gleich nach dem Rigolen die Stecklinge gepflanzt, so ragen nach einiger Zeit die oberen Enden aus der Erde heraus. Noch vorteilhafter ist es, wenn besonders Areal, das vorher Wiese war, nach dem Rigolen noch mit Hackfrüchten bebaut wird. Dadurch werden die Larven der so schädlichen Wiesenschnecke (Tipula) beseitigt. Es sollte aber auch vermieden werden, zu rigolen, wenn die Erde gefroren ist. Es würden dann große Erdklumpen verbleiben, die niemals locker werden. Beim Pflanzen bekommt man die Stecklinge dann nicht in die Erde. Für den Beginn des Pflanzgeschäftes kann ein bestimmter Termin nicht vorgesehen werden. Die Witterungs- und sonstigen Verhältnisse sprechen dabei stark mit. In den wenigsten Fällen wird man die Stecklinge bereits im Herbste stecken können. Das Pflanzholz wird meist noch zu wenig ausgereift sein, auch werden dann meist andere Arbeiten drängen. Im Frühjahr kann begonnen werden, sobald der Frost aus der Erde ist. Im März sollte das Pflanzgeschäft immer beendet sein, bei spätem Frühjahr wird man aber noch oft im April arbeiten müssen, ja Areal, das während des Winters überschwemmt ist, wird man noch im Mai bepflanzen müssen. Das Pflanzholz stellt man in Haufen auf; ist die Jahreszeit schon weiter vorgerückt, so kann man die Weidenbünde auch ins Wasser stellen. Es ist geradezu ein Unfug, wenn die Ruten schon im Winter

lange vor dem Pflanzen in die üblichen Längen von 25 bis 30 cm geschnitten werden. Das Holz trocknet dann schnell aus. Mit der westpreußischen Stecklingsschneidemaschine schneiden drei Personen, ein Erwachsener und zwei Kinder, in einem Tage über 250 000 Stecklinge. Daher tut man gut, die Stecklinge erst am Tage des Pflanzens zu schneiden.

Es wird heue noch viel gestritten, ob es richtiger sei, die Stecklinge in engem oder weitem Verbande zu pflanzen. Beabsichtigt man hauptsächlich Bandstöcke zu Faßreifen zu produzieren, so ist es vorteilhafter, die weite Pflanzung zu wählen. Die Stecklinge können in den Reihen 30 cm und die Reihen von einander 60 cm entfernt sein. Sollen hauptsächlich Flechtweiden gewonnen werden, so wählt man besser die Entfe[illegible]ngen 10 : 30. Auf magerem leichten Sandboden kann m[illegible]ne Bandstöcke ziehen; dort können nur Flechtweiden in Betracht kommen. Beim Pflanzen der Stecklinge ist genau darauf zu achten, daß die Stecklinge nicht verkehrt in die Erde kommen, sondern mit dem Dicken nach unten. Verkehrt gepflanzte Stecklinge können auf sehr feuchtem Boden wohl ausnahmsweise wachsen, wenn sie auf trockenem, leichten Erdreich bei feuchter Witterung auch wohl anfänglich treiben, so werden sie aber später doch bestimmt eingehen. Es ist daher zu empfehlen, die Stecklinge beim Schneiden so in Bündel zu binden, daß die gleichen Enden zusammenkommen, und sie so auf die Pflanzstelle zu bringen. Nach dem Pflanzen hat man nur nötig, nach einiger Zeit nachzusehen, ob durch Sacken des Erdreichs die Stecklinge hervorragen, oder ob bei leichtem Boden der Wind sie ausgeweht hat. Mit dem Stiefel tritt man hervorstehende Stecklinge wieder in die Erde. Nach dem Pflanzen ist dann bis zum Erscheinen des Unkrautes in den Weiden keine Arbeit vorzunehmen.

Landwirtschaftliches.

Kleemüdigkeit. Wie alle landwirtschaftlichen Mißernten, läßt sich auch die Kleemüdigkeit meist darauf zurückführen, daß dem Boden die nötigen Nährstoffe fehlen, welche die Kleepflanze gerade braucht und die letztere erst befähigt, ihrer besonderen Aufgabe als Stickstoffsammler gerecht zu werden. Wie die Erfahrung lehrt, nehmen nur stickstoffhungrige Leguminosen den billigen Stickstoff aus der Luft auf, um denselben dem Boden zuzuführen. Stickstoffhungrig sind aber die Pflanzen nur dann, wenn sie an anderen Nährstoffen, also Phosphorsäure, Kali und Kalk Überfluß haben. Es wird darum wohl leicht erklärlich sein, wie man die Kleepflanzen stickstoffhungrig macht, indem man nämlich Phosphorsäure, Kali und Kalk in reichen Mengen zuführt. Es liegt nun die Frage nahe, in welcher Form diese Nährstoffe den Pflanzen am besten zu reichen sind. Ausschlaggebend sind in dieser Hinsicht wohl die äußerst günstigen Resultate, welche die Düngung der Wiesen mit künstlichen Nährstoffen bisher gezeitigt haben. War man doch imstande, durch Anwendung solcher Düngemittel auf den Wiesen und Weiden eine ganz veränderte Vegetation zu erzielen, schädliche Pflanzen zu unterdrücken und an deren Stelle nährstoffreiche Futterkräuter (ohne besondere Aussaat) hervorzubringen. Bald wurden dann auch auf Kleefeldern ähnliche Düngungsversuche angestellt und diese waren gleichfalls von bestem Erfolg, so daß sich in allen vorgeschrittenen Wirtschaften in kurzer Zeit die Praxis herausbildete, alle Äcker mit künstlichen Düngemitteln zu versehen, die mit Klee oder einer Hülsenfrucht bestellt werden. Am zweckmäßigsten ist es, diese Düngemittel schon zu der Deck- oder Vorfrucht anzuwenden, denn bei diesem Verfahren werden die Düngestoffe gut mit dem Ackerboden vermengt und können darum auch voll zur Ausnutzung gelangen. Als Phosphorsäuredünger kommt in allen Fällen das Thomasmehl in Frage, das nachhaltig wirkt und außerdem den Vorteil bietet, daß wir mit demselben kostenlos eine Menge Kalk zuführen. Man verwendet davon in der Regel auf den Morgen zwei bis vier Zentner und ebensoviel Kainit. (Das geringere Quantum wird auf besserem Boden ausreichen, die stärkere Düngung ist für Sand- und Moorboden angerechnet.) Wer es versäumt hat, den Kleeacker rechtzeitig mit diesen Nährstoffen zu versehen und dann vielleicht über dürftigen Stand der Kleepflanzen zu klagen hat, der hole das Versäumte schleunigst durch eine Kopfdüngung mit Thomasmehl und Kainit nach; für eine solche haben sich Klee, Luzerne usw. stets dankbar gezeigt. Die beste Zeit zur Kopfdüngung ist der Herbst, damit die Kleepflanzen sich noch vor dem Eintritt des Frostes soweit kräftigen, daß sie sich gegen das Auswintern selbst schützen können.

Aufbewahrung der Kartoffeln. Wenn die Kartoffelernte beendet ist, so erwächst uns die Sorge der Aufbewahrung. Ob wir die Kartoffeln im Keller oder im Felde einlagern, wird natürlich vielfach durch die obwaltenden Verhältnisse bestimmt. Auch ist ein bestimmter Ratschlag nach dieser Richtung immerhin schwer, da es viel mit der Witterung und dem ganzen Verlauf des Winters zusammenhängt, ob sich das eine oder das ander besser bewährt. Jedenfalls aber müssen folgende Leitsätze berücksichtigt werden: Die Kartoffelernte ist streng darauf zu prüfen, daß keine verletzten oder gar angefaulten Knollen zur Aufbewahrung kommen. Diese würden über kurz oder lang die gesunden Schwesterindividuen anstecken. Die Kartoffeln müssen zuvor auf einer zugluftigen Tenne ausgebreitet werden, um die ihnen anhaftende Bodenfeuchtigkeit zu nehmen. Der Gefrierpunkt der Kartoffeln liegt ungefähr bei Minus 1 Grad C. Eine Temperatur von 4 Grad über Null ist die günstigste. Je höher die Temperatur über 8 Grad steigt, um mit so mehr Veratmungsverlusten hat man zu rechnen. Verletzte oder kranke Kartoffeln, Feuchtigkeit und hohe Temperatur sind aber die hauptsächlichsten Ursachen der Zersetzung und sollten daher mit allen Mitteln eingeschränkt werden. Mit den Kellerräumlichkeiten muß man natürlich mit den gegebenen Verhältnissen rechnen, wenn man sie auch bis zu einem gewissen Grade abändern kann. Bei den Feldmieten hat man vor allem darauf zu sehen, daß keine Bodensenkung als Standort derselben gewählt wird, da sich hier leicht Grundwasser ansammeln kann und dann auch das Schneewasser nicht abfließt. Ferner muß der Boden durchlässig sein und damit gerechnet werden, daß dies bei leichtem Boden mehr der Fall ist wie bei schwerem, der sich aber, wenn er stark wasserhaltig ist, sogar gänzlich ungeeignet erweisen kann. Ebenso ist die Windrichtung insofern zu beobachten, als scharfe Winde eine stärkere Deckung erfordern. Pl.-App.

Viehzucht.

Die Ziegenzucht im Oktober. Es scheint in diesem Jahre früh Winter werden zu wollen, und recht herbstlich, unfreundlich ist es schon draußen. Da ist es nichts mehr mit dem Weidegang der Ziegen, wenn nicht wider Erwarten doch noch sonnige Herbsttage ihren Einzug halten. Sollte das der Fall sein, dann ist es bei den sehr hohen Futterpreisen dringend zu empfehlen, die Ziegen dahin zu treiben, wo noch etwas zu holen ist, nur nicht auf jungen Klee und junge Luzerne. Beides soll auch nur sehr vorsichtig und unter Beimischung von trockenem Rauhfutter gereicht werden; denn immer wieder hört man im Spätsommer und Herbst von Fällen, daß Ziegen infolge Aufblasens durch unvorsichtige Verfütterung von Klee oder Luzerne eingegangen sind. Ehe die Ziegen in den Stall gebracht werden, ist dieser noch einmal gründlich zu reinigen und zu weißen. Etwaige Ausbesserungen sind jetzt vorzunehmen. Die Wärme im Stall darf nicht gleich zu groß werden, darum sorge man für Lufterneuerung unter Vermeidung von Zugluft. An freundlichen Tagen sollen die Tiere noch oft freien Auslauf haben. — Abfälle von Gemüse sollen stets mit verfüttert werden, ebenso geeignete Unkräuter aus Garten und Feld. Runkel- und Rübenblätter liefern gutes Futter. Bereiftes, gefrorenes oder mit Schimmelpilzen behaftetes Futter ist sehr schädlich und darf darum niemals gereicht werden. — Besondere Beachtung verdient jetzt die Bockhaltung, denn bald werden die ersten Ziegen zum Decken kommen. Böcken und auch den weiblichen Tieren sind die Klauen in Ordnung zu bringen. Haferfütterung ist weiblichen, besonders auch den männlichen Tieren reichlicher zu geben. Das Deckgeschäft vollzieht sich in einem dem Verkehr fernliegenden Raume. Nur Erwachsene sollen die Ziegen zum Bock führen. Schr. i. Wr.

Stoffwechsel und Körperpflege bei den Haustieren. Die im Futter enthaltenen Nährstoffe unterliegen im tierischen Körper einem ständigen Wechsel. Durch den Verdauungs-

apparat werden sie zunächst in eine für den Körper aufnehmbare Form umgewandelt, dann werden sie an den Darmzellen aufgesogen und als Lymphe dem Blute zugeführt. Aus dem Blute, welches den ganzen Körper durchfließt, nehmen die verschiedenen Körperteile ihren Bedarf zur Bildung der Organe, zur Ergänzung an verbrauchter Kraft und Wärme und zum Absatz an Fett. Alle Körperbestandteile unterliegen nun aber dem fortwährenden Zerfall, wobei einfachere Verbindungen entstehen, die im Körper sind und hinausgeschafft werden müssen; desgleichen müssen auch die durch Wärmebildung und Arbeitsleistung entstandenen Stoffe stets aus dem Körper hinausbefördert werden. Alle diese Vorgänge, von der Nahrungsaufnahme bis zur Ausscheidung der verbrauchten Stoffe bezeichnen wir als „Stoffwechsel". Sonach ist Stoffwechsel Leben, denn ohne Stoffwechsel hört das Leben auf, tritt der Tod ein. Erfolgt der Stoffwechsel dagegen nur ungenügend, so treten allerlei je nach dem mehr oder weniger große Gesundheitsstörungen der Tiere ein. Als Ausscheidungsorgane für die verbrauchten Stoffe fungieren die Nieren, in denen die durch Arbeit abgenützten Körperbestandteile als Urin nach außen befördert werden; die Lungen, in denen die Endprodukte der Verbrennung abgeladen und mit der ausgeatmeten Luft ausgeführt werden. Als drittes sehr wichtiges Organ der Ausscheidungsvorgänge, welches die Tätigkeit der Nieren und Lungen in sich vereinigt und sie unterstützt, kommt die Haut in Betracht. Unter ihrer Oberfläche enthält die Haut eine Anzahl kleiner Drüsen, die Schweißdrüsen, die an der Oberfläche der Haut mündend, die Poren bilden. Die Ausscheidung der Haut ist der Schweiß, in denen die schädlichen Stoffe des Körpers enthalten sind. Eine sorgfältige Hautpflege und das Offenhalten der Poren sind deshalb sehr wichtige Maßnahmen, um die Tiere bei guter Gesundheit zu erhalten. Bei Entzündung der Nieren und Lungen hängt oft Leben und Tod davon ab, ob die Haut die Arbeit der erkrankten Organe ausführen kann oder nicht. Ist etwa ein Viertel der Hautoberfläche eines Tieres durch Verstopfung der Poren, oder z. B. durch Brandwunden arbeitsunfähig geworden, so tritt der Tod infolge Erstickens ein. Sobald ein größerer Teil der Poren seine Arbeit infolge Verstopfens mit Schmutz nicht mehr ausführen kann, leidet das Wohlbefinden der Tiere, die Freßlust läßt nach. Durch Reinigung der Haut wird aber ihre Tätigkeit wieder gesteigert und damit auch das Wohlbefinden des ganzen Körpers. Deshalb ist die Hautpflege ein unerläßlicher, wichtiger Teil der Gesundheitspflege. Verunreinigungen der Haut finden statt durch Schweiß, Hautschuppen, Schmutz, Staub und Ungeziefer.

Dr. Horst-Bredow.

Ziegenfutter im Garten und Freiland. Schwere wirtschaftliche Kämpfe zu Zeiten des Krieges und in der Nachkriegszeit haben durch Milchmangel jeden, der dazu imstande war, gebieterisch aufgefordert, sich wenigstens eine melkende Ziege zu erstehen. Und tatsächlich darf heutzutage die Ziege durchaus nicht mehr „die Kuh der armen Leute" genannt werden, sondern „eine wirtschaftliche Stütze des vernünftigen Staatsbürgers". Hoch und niedrig, arm und reich beschäftigt sich mit Ziegenzucht oder wenigstens Ziegenhaltung, und daher ist der technische Teil der Ziegenzucht heutzutage sehr sorgfältig ausgearbeitet worden. Einer der wichtigsten Teile der Ziegenhaltung ist, wie bei jedem Lebewesen, die sachgemäße Ernährung. Aber nicht nur sachgemäß soll die Ernährung sein, sondern dabei auch rentabel. Wohl das erstere, aber manchmal nicht das letztere steht in der Macht desjenigen Ziegenhalters, der selbst zu wenig Grundstücke besitzt, um rationell Futter zu bauen. Der Mehrzahl der Ziegenhalter jedoch steht ein Stück Garten- oder Freiland zur Verfügung, auf dem er in rentabler Weise Futter anzubauen vermag. Hier empfiehlt es sich vor allen Dingen, eine frühe Sorte Kartoffeln sowohl als Ziegenfutter, als auch für den menschlichen Konsum anzubauen, nach deren Aberntung nach gutem Umarbeiten und Düngen des Bodens mit Kali, Phosphor und besonders Stickstoff als trefflich sich entwickelnde Zweitfrucht Rüben aller Art angepflanzt werden. Die Rüben werden zum Überwintern in mäßig tief ausgehobenen Erdgruben, mit Stroh und dann mit Erde überdeckt, aufbewahrt. Sollten sie dennoch durchfrieren, so dürfen sie in gefrorenem Zustande dem Vieh nicht gegeben, sondern müssen erst aufgetaut werden. Gutes Rübenfutter übt eine günstige Wirkung auf die Milchbildung aus. Um möglichst frühes Grünfutter für die Ziege zu erhalten, kann eine entsprechend große Parzelle mit Winterkorn zu Fütterungszwecken angesät werden. Nach dem frühen Schnitt kann dieses Land dann nutzbringend in anderer Weise verwertet werden. Eine von der Ziege sehr gern aufgenommene Pflanze ist die Akazie, diese erweist sich als durchaus genügsam und gedeiht selbst auf schlechtem Sandboden, wenn sie in Form eines Ausläuferästchens einfach in den Boden eingeführt worden ist. Sie wächst auch verhältnismäßig schnell heran und bildet ein treffliches, süßschmeckendes und kräftiges Ziegenfutter. Topinambur eignet sich in zweifacher Weise für die Ziegenzucht. Einmal vermögen seine unterirdischen Knollen die Kartoffeln zu ersetzen und zum zweiten liefert sein hoher, beblätterter Stengel, der bei guter Bedüngung, besonders mit Ammoniak, viermal im Jahre abgemäht werden kann, prächtiges Grünfutter. Vor allem wirkt jedoch der Eiweißgehalt des Futters auf die Allgemeinausbildung des Tierkörpers fördernd ein und auf die Masse der Milch. Daher ist es notwendig, vor allem eiweißreiche Futterpflanzen heranzuziehen. Der eiweißbildende Kulturfaktor aber ist der Stickstoffdünger, der in Form von Ammoniak und Salpeter richtig angewendet ausgezeichnete Erfolge zu zeitigen imstande ist. Es liegt daher im Interesse des rationellen Futterbauers, sich mit der Handhabung dieser modernen Hilfsmittel gründlich zu befassen. Dann wird er auch rentablen Futterbau und dadurch rentable Kleintierzucht betreiben können.

Geflügelzucht.

Vorschläge zur Kreuzung. Auf den meisten ländlichen Geflügelhöfen, wo Tiere der verschiedensten Rasse und Abstammung gehalten werden, wo täglich die Nachbarhähne mit den eigenen Hennen zusammenkommen, sind Zufallskreuzungen gang und gäbe. Daß dabei aber nichts Gescheites herauskommen kann, bedarf wohl nicht erst weiterer Ausführung und Beweise. Zufallskreuzungen sind und bleiben unwirtschaftlich, wenn auch vereinzelte der so entstandenen Nachkommen den gestellten Ansprüchen immerhin genügen werden. Will man in der Leistung vorwärts kommen, muß man auch in der Geflügelzucht die Kreuzung sorgfältig überwachen und sich über Zweck und Ziel der Kreuzung vollkommen klar sein. Vor allem ist Haupterfordernis, wenn die beabsichtigten Ziele erreicht werden sollen, daß die zur Kreuzung verwendeten Tiere kerngesund sind und die Eigenschaften besitzen, die in der Nachzucht befestigt bzw. herausgebildet werden sollen. Wie verfährt man nun bei zielsicherer Kreuzung innerhalb der wirtschaftlichen Nutzzucht? Das Hauptaugenmerk wird wohl in der Regel bei der Wirtschaftszucht auf *Verbesserung der Legeleistung* gelegt werden. Hält man nun Hühner, deren Legeleistung zu wünschen übrig läßt, so wähle man unter diesen die besten Legerinnen aus und geselle diesen einen Hahn bei, der von einer guten Legerasse und von wirklich leistungsfähigen Eltern stammt. In diesem Falle werden die Nachkommen in Größe und Form mehr den Hennen gleichen, während der Hahn die Eigenschaften, Temperament und Gefiederfarbe auf sie vererbt. — Will man dagegen die *Fleischzucht verbessern* und hat Hühner leichteren Schlages, die wohl in der Legeleistung befriedigen, aber im Körpergewicht zu wünschen übrig lassen, so nehme man aus dieser Zucht den kräftigsten, gesündesten Hahn und paare ihm einige schwere Fleischhennen an. Berücksichtigt man bei der Wahl der letzteren die auch in der Legeleistung befriedigenden mittelschweren Rassen, wie Orpingtons, Wyandottes, Lachshühner u. a., so wird die Nachzucht trotz Erhöhung des Körpergewichts auch in der Eierablage noch befriedigendes leisten. In manchen ländlichen Hühnerbeständen fehlt es an den für die Nachzucht so überaus wichtigen Frühbrütern, während man im Sommer Glucken im Überfluß hat. Um die *Brutlust zu heben*, verfahre man folgendermaßen: Man wähle unter seinem Bestande die Hennen, die schon so wie so etwas früher brütig werden als die meisten andern des Besatzes und geselle diesen einen Hahn einer brutlustigen

Rasse bei. Da das männliche Tier in der Hauptsache die Eigenschaften vererbt, wird bei der Nachzucht vermehrte Brutlust unter den weiblichen Tieren die Folge sein. Zur Verminderung der Brutlust macht man es umgekehrt und gibt den brutfreudigen Hennen einen Hahn einer nichtbrütenden bzw. brutfaulen Rasse bei. Obige Beispiele zeigen, wie der zielbewußte Züchter zu verfahren hat, will er von seiner Zucht Nutzen haben. Nur planmäßige Arbeit führt zum Erfolg. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Das Nachreifen des Obstes. Es kommt häufig vor, daß durch auftretenden starken Sturm das noch nicht ausgereifte Obst von den Zweigen gerissen wird und nun, da es noch unausgewachsen und hart ist, unbrauchbar zu sein scheint. Alle Birnensorten, die eigentlich erst um Mitte Oktober pflückreif sind, können Ende August unmöglich verbraucht werden. Nicht einmal als Kochbirnen sind sie verwendbar. Ist dieses Unglück nun aber geschehen, so versuche man es mit der künstlichen Reife. Man verpacke die abgefallenen, allerdings unbeschädigten Früchte in Brennesseln. Dazu breitet man letzteres auf Obsthürden oder Lattengestellen in ziemlich dicker Lage aus, lagert darauf die abgefallenen Birnen, doch muß man darauf achten, daß sich die einzelnen Früchte nicht berühren. Nun bedeckt man die Birnen mit einer gleichen Schicht Nesseln. Die Obsthürden kommen jetzt in einen Raum, der nicht wärmer als 10 Grad R. sein darf. Alle Wochen wird die Nessellagerung durch eine neue ersetzt und man wird bei einigen Exemplaren schon nach Verlauf dieser Zeit eine leichte Gelbfärbung wahrnehmen können. Es passiert natürlich, daß diese oder jene Frucht verschrumpelt, sie müssen stets sorgfältig ausgelesen werden. Die meisten Birnen werden nach Verlauf von vierzehn Tagen weich, gelb und zum Genuß ausgereift sein, sie zeigen schwarze Kerne, was das beste Merkmal für eingetretene Reife ist. Dieses künstlich gereifte Obst hat nicht ganz den Wohlgeschmack, den es erhält, wenn es am Baum ausreift, man kann es aber mit gutem Gewissen auf die Tafel bringen, denn es ist ansehnlich saftig und aromatisch. Dieselbe künstliche Reife kann natürlich auch mit Äpfeln, Pflaumen und Quitten vorgenommen werden. M. Tr.

Für Haus und Herd.

Welche Äpfel- und Birnensorten sollen zum Dörren Verwendung finden. Die einfachste Art, Äpfel und Birnen zu konservieren, ist das Trocknen. Der Obstgeschmack wird dabei am natürlichsten erhalten, die Dauerhaftigkeit ist schier unbegrenzt und auch die Art des Aufbewahrens ist recht einfach. Das Hauptaugenmerk ist beim Dörren auf die Obstsorten selbst zu legen. Niemals denke man, daß hier minderwertige Sorten verbraucht werden können, denn gerade für diese Art des Konservierens ist das Beste eben gut genug. Niemals wähle man süße Äpfel zum Dörren, sie werden stets zähe sein und auch nach dem längsten Kochen noch lederartig und wenig geschmackvoll bleiben. Auch zu saure Sorten schalte man aus, da sie späterhin zu viel Zuckerzusatz erfordern. Als gute Dörrsorten eignen sich vor allem: Baumanns Renette, Gelber Pepping, die Kasseler Renette, Aderslebener Kalville, der weiße und rote Rosmarin-Apfel, die Winter-Goldparmäne und der Edelborsdorfer. Niemals wähle man als Dörrapfel die Schafsnase, den Fenchelapfel oder die Karmeliter-Renette. Will man Birnen dörren, so wähle man solche Sorten mit weißem Fleisch, da diese Arten nach dem Dörren sich weichspeckig kochen und nicht hart bleiben. Süße, saftreiche Tafelsorten geben eine gute Dauerware ab, hingegen werden die sogenannten Wirtschaftsbirnen stets ein graues, unansehnliches Aussehen haben. Will man sich also einen Wintervorrat abdörren, so sehe man zu, daß dazu folgende Sorten ausgewählt werden: Die Butterbirne, die Gute Graue, die Gute Luise, Williams Christbirne, der große Katzenkopf oder die Schmalzbirne. Sie behält stets ihre weiße Farbe bei, hat einen feinwürzigen, kräftigen Geschmack und ist durch und durch speckig, trotz des Dörrens. Will die Hausfrau also gutes Dörrobst haben, so spare sie beim Einkauf nicht, sondern verwende nur gute Sorten. M. Tr.

Geschmorte Gurken. Ziemlich große Gurken werden gewaschen, geschält und darauf in Scheiben geschnitten. Diese Scheiben werden in Salzwasser weich gekocht. Nun schwitzt man etwas Mehl in Butter aus und bringt diese Mehlschwitze, nachdem man sie in kaltem Wasser gut verquirlt hat, an die weichgekochten Gurken, gibt nach Geschmack Essig und Zucker daran und pfeffert das Gericht leicht. Wer noch ein übriges tun will, zieht die Tunke mit einem Gelbei ab. M. Tr.

Kartoffeln und Gurken in der Form gebacken. Man schneidet die rohen Gurken in recht feine Scheiben und durchtränkt sie mit Essig und Ölersatz oder feinem Öl. Darauf würzt man sie mit Salz, Pfeffer und fügt etwas feingeschnittene Zwiebel hinzu. Inzwischen hat man neue Kartoffeln abgekocht, von der Schale befreit, ebenfalls in Scheiben geschnitten und einen Teil davon in eine angefettete Form gelegt. Auf die Kartoffelschicht kommt jetzt eine Schicht der Gurkenscheiben, wieder eine Kartoffelschicht, abermals Gurken und als Abschluß Kartoffeln. Alles wird mit Milch übergossen und im Bratofen bei mäßiger Hitze eine Stunde lang gebacken. Das Gericht ist außerordentlich wohlschmeckend. M. Tr.

Landwirte! Eine geordnete Buchführung ist unbedingt notwendig! Regelmäßig auf das Laufende gebracht, verursacht sie nur wenig Arbeit und kostet nicht viel Zeit. Nur so seid Ihr in der Lage, Einnahmen und Ausgaben stets buchmäßig nachzuweisen und Euch Härten zu ersparen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtlich in Bromberg.